

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis
Rt. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 186.

Freitag, 13. August 1897, Abends.

50. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßla oder durch andere Träger frei des Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Zeitträger frei des Haus 1 Mark 65 Pfg. Anzeigen-Preise für die Räume des Anzeigebandes bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Restaurantstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Bekanntmachung.

Auf dem Artillerie-Schießplatze bei Zeitzheim werden am **20., 21., 22., 23., 24., 25., 26., 27., 28., 29., 30. und 31. August, 1., 2., 3. und 4. September**, Vormittags von 7 bis Abends 6 1/2 Uhr und am **6. September** Vormittags von 7 bis Nachmittags 2 Uhr auf dem Gelände nördlich des Wöllniger Weges **Scharfschießen durch Infanterie und Kavallerie** abgehalten und wird der Schießplatz nördlich des Wöllniger Weges an jedem dieser Schießtage etwa 2 Stunden vor Beginn des Schießens gesperrt. Der Wöllniger Weg bleibt für den Verkehr frei. Unter Hinweis auf die in Nr. 105 des Riesauer Amtsblattes erlassene Bekanntmachung vom 4. Mai 1897 wird Solches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht und werden die Ortsbehörden der umliegenden Gemeinden veranlaßt, die Einwohnerschaft auf dem vorgeschriebenen Wege auf gegenwärtige Bekanntmachung ausdrücklich hinzuweisen.

Königliche Amtshauptmannschaft Großenhain,
am 11. August 1897.
v. Wilmki. En.

Bekanntmachung.

Die anher mitgetheilt worden ist, wird am **25. August** dieses Jahres **Vormittags von 8 bis 10 Uhr** von einer Abteilung des königlichen 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32 in dem Gelände zwischen den Ortshäusern **Nadewitz, Peritz, Görsitz, Zabelitz, Rassebühla, Walda, Danda und Colmütz** ein **Schießen mit scharfer Munition** abgehalten werden.

Die Sicherung bez. Absperrung des Schießplatzes wird seitens des königlichen Regiments durch Sicherheitsposten und berittene Patrouillen erfolgen. Am genannten Tage ist von **6 1/2 Uhr Vormittags bis nach beendetem Schießen (etwa 10 Uhr Vormittags)** der Verkehr auf allen durch das von der Sicherheitslinie begrenzte Gelände führenden Wegen, sowie jeder Aufenthalt von Menschen in demselben Umkreise wegen der damit verbundenen Lebensgefahr verboten. Den Anordnungen der Posten und Patrouillen ist unbedingt Folge zu leisten. Zuwiderhandlungen werden unter Umständen mit Arrestur geahndet.

Das Berühren blind gegangener und nicht gesprungener **Geschosse** ist mit **Lebensgefahr verknüpft**. Sollten von Zivilpersonen derartige Geschosse gefunden werden, so ist von ihnen unmittelbar dem königlichen 3. Feldartillerie-Regiment Nr. 32 in Riesa unter genauer Angabe des Fundortes Mitteilung zu machen, worauf die Sprengung der Geschosse durch das königliche Regiment erfolgen wird.

Die Abschätzung der an den Wäldern, den Wiesen und in Wäldern entstehenden Schäden wird alsbald nach Beendigung des Schießens durch eine Commission vorgenommen werden. Zusammentritt der Commission Vormittags 10 Uhr im Gasthose zu Danda. Weitere Bestimmung wird an die Betheiligten später ergehen.

Uebertretungen der vorstehenden im Interesse der öffentlichen Sicherheit getroffenen Anordnungen werden nach § 366¹⁰ des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft.

Die Ortsbehörden der obgenannten Gemeinden werden veranlaßt, der Einwohnerschaft in vorgeschriebener Weise Solches bekannt zu geben und dieselbe auf gegenwärtige Bekanntmachung hinzuweisen.

Königliche Amtshauptmannschaft Großenhain,
am 12. August 1897.

D. 2810.

v. Wilmki.

En.

Bekanntmachung.

das Strandgut betreffend.

Es wird darauf hingewiesen, daß die bei dem kürzlichen Hochwasser angeschwemmten und geborgenen Gegenstände als **gefundenen Sachen** anzusehen und solche bei der Polizeibehörde (Waldvorsteher, Gemeindevorstand) anzuzeigen sind, widrigenfalls die in § 243 des bürgerlichen Gesetzbuchs angeführten Nachtheile eintreten und nach Befinden Bestrafung wegen Unterschlagung erfolgen kann.

Die genannten Polizeibehörden haben sich der Aufzeichnung des geborgenen Strandgutes zu unterziehen und baldigst Anzeige hierüber anher zu erstatten.

Großenhain, den 10. August 1897.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

2730, E.

v. Wilmki.

Mte.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute im Handelsregister für seinen Bezirk auf Fol. 302 die Firma

Max Burandt in Riesa

und als deren Inhaber

Herrn Maximilian Albert Burandt in Riesa

eingetragen.

Riesa, am 12. August 1897.

Königliches Amtsgericht.

Dr. Krauer.

Drehm.

Die Unterdrückung der Deutschen

in Böhmen durch die Tschechen dauert an und immer frecher und anmaßender gebärden sich die letzteren und verfolgen mit blinder Wuth Alles was deutsch ist. Es ist da gewiß nur gerechtfertigt, wenn man endlich auch deutschseits die gebührende Antwort nicht schuldig bleibt. In letzter Zeit hat sich nun in sehr bemerkenswerther Weise eine lebhaftere Agitation gegen das „Tschechenbier“ entwickelt. Es war indes bislang noch nicht zuverlässig bekannt, welche Brauereien in Böhmen in tschechischen und welche in deutschen Händen sind. Die „Käpfiger N. Nach.“ haben hierüber Auskunft eingeholt und von Herrn Rechtsanwalt Dr. Heinrich Reiniger in Eger folgende Mittheilungen erhalten:

In Pilsen besteht als älteste Brauerei das „Bürgerliche Brauhaus“, als zweitälteste die „1. Pilsener Aktienbrauerei“ und als jüngstes Unternehmen die Pilsener „Genossenschaftsbrauerei“. Die bürgerliche Brauerei ist in den letzten Jahren immer entschiedener ins tschechische Fahrwasser gekommen und kann demnach als in tschechischen Händen befindlich unbedingt bezeichnet werden. Sie hat in den letzten Jahren die tschechische Firmenprotokollierung bewirkt, flaggt bei festlichen Anlässen in böhmischen Farben, hat nunmehr ihre Bierwagen auf einer Seite mit tschechischer Aufschrift versehen lassen (wohlweislich aber nur die im Inlande laufenden) und wird nunmehr auch der förmlich weltbekannt gewordene Faßbrand dieser Brauerei B. B. (Bürgerliches Brauhaus) immer mehr und mehr durch die tschechischen Initialen ersetzt. Endlich aber hat die bürgerliche Brauerei bei den vorjährigen Gemeindevahlen in Pilsen offen für die tschechischen Bestrebungen Partei genommen, und ist es ihrem Verhalten bei der Wahl in erster Linie zuzuschreiben, daß auch die letzte Gruppe der Deutschen in der Pilsener Gemeindevertretung, nämlich der Wahlkörper der Hochbestuarten, in die Hände der Tschechen verfiel; damit ist die Gemeindevorstellung Pilsen unter der hervorragenden Mitwirkung der bürgerlichen Brauerei ganz tschechisch geworden.

Hingegen ist die Pilsener Aktienbrauerei ein echt deutsches Unternehmen, welches in dieser Be-

ziehung auch bei jeder Gelegenheit sich bethätigt. Die ganze Verwaltung ist nur einsprachig deutsch, ein großer Theil der Verwaltungsräthe sind deutsch-nationale Parteimänner und insbesondere die maßgebendste Persönlichkeit, der Verwaltungsrathspräsident und technische Leiter der Brauerei. Die Brauerei flaggt und wölbt nur deutsch und läßt keinen nationalen Anlaß vorübergehen, ohne durch freigebige Spenden ihrer Bestimmung Ausdruck zu verleihen; insbesondere hat die Brauerei vor wenigen Jahren in Pilsen ein großes Regiehotel erbaut, den „Pilsener Hof“, der nunmehr den lang ersehnten Vereinigungspunkt der deutschen Gesellschaft Pilsens darstellt. Trotzdem die Anseindungen dieses Hotelunternehmens ungläubliche sind — die tschechischen Kaufleute und Privaten sind beispielsweise darauf dressirt worden, von keinem Reisenden zu kaufen, der im „Pilsener Hof“ abgehengen ist — und trotzdem bei diesen Verhältnissen die Brauerei jedes Jahr auf die Hotelverwaltung darauf zahlen muß, wird das Unternehmen dennoch rein deutsch erhalten. Keine doppeltsprachige Bezeichnung auf dem Hause selbst, keine doppeltsprachigen Speisekarten, kein tschechisches oder auch tschechisch redendes Personal wird geduldet u.

Die neugegründete Pilsener „Genossenschaftsbrauerei“ trägt das Gepräge einer internationalen Speculation, ist daher als nicht tschechisch zu bezeichnen, aber ganz gewiß auch nicht als deutsch. Den Interessen des Deutschtums in Pilsen würde es entsprechen, wenn die erste Pilsener Aktienbrauerei geschäftlich soviel als möglich gefördert und die bürgerliche Brauerei in Pilsen boykottirt würde.

Bezüglich der übrigen böhmischen Brauereien Auskunft zu geben, ist erschöpfend wohl nicht gut thunlich; am Besten würde es sein, wenn Sie mir die Brauereien bezeichnen würden, welche dort ihr Bier absetzen.

Als deutsche Institute kommen jedenfalls in Betracht: Das Altpilsener Brauhaus in Pilsener bei Pilsen, die Egerer Aktienbrauerei, das Reitmayer'sche Eld-Schlöß-Brauhaus, die Schlaggenwerther Brauerei, die Brauerei Weber in Fischern bei Karlsbad.

Quittung.

Für die Wasserbeschäftigten gingen ferner ein:
In der Expedition des Riesauer Tageblattes:

Freiwillige Sammlung der Schulkinder in Glaubitz 37 M., Ungenannt 3 M., Frau verw. K. 1 M., G. F. 5 M., R. G. 3 M., G. R. Räderau 1 M., Grundig 1 M., G. F. 1 M., J. W. und G. R. 10 M., Café Wolf, Karten- und Billardgeld beim Kaffeekränzchen 6 M. 50 Pf., D. G. 6 M., R. G. 3 M., D. R. in R. 200 M., Summa **277 M. 50 Pf.** (Zusammen bis jetzt **2760 M. 40 Pf.**)

In der Stadtkasse:

Nachmeister Fröhliche 2 M., Wäh. Hammisch 1 M. 50 Pf., P. F. 20 M., E. T. 3 M., Erträgniß eines zum Besten der Calamitosen von der hies. Artillerie-Kapelle am 11. d. veranstalteten Concertes 40 M. 35 Pf., Summa **66 M. 85 Pf.** (Zusammen bis jetzt **549 M.**)

Welche Gaben werden gern entgegengenommen.

Derliches und Sächsisches.

Riesa, 13. August 1897.

— Im Schützenhaus concertiren morgen, Sonnabend, Abend Oscar Jungbühn's humoristische Säger und versprechen vollständig neue amüsante Vorträge.

— Von einem heftigen, plötzlichen Unwohlsein wurde vorgestern auf der Bahnhofstraße die ledige Kochschwarz aus Pogra befallen. Das Mädchen befand sich auf dem Wege nach dem R. Amtsgericht, woselbst der Hauptverhandlungstermin in einer von der R. gegen einen hochwachtum angestrengten Verleumdungsclasse stattfinden sollte. Das Unwohlsein, von dem das Mädchen betroffen wurde, war so stark, daß sich ein Schuttmann veranlaßt sah, die Bedauerwerthe ins Krankenhaus zu bringen. Leider ist dort alsbald der Tod des Mädchens erfolgt.

— Mit besonderen Hindernissen war vorgestern Nachmittags die Inhaftnahme eines Judiothums verbunden, das

In einer hiesigen Conditorei eine Torte gestohlen hatte. Der Fremde war bei dem Diebstahl von zwei Soldaten beobachtet und in Folge dessen angehalten worden und sollte, nachdem die Dieberei an Ort und Stelle des Räubers festgestellt war, nach der Polizeiwache wandern. Auf dem Wege dahin ergriff indes der Spitzbube in der Nähe des Rathhauses die Flucht und rannte schlieflich in die Johana. Nachdem er hier aber bald wieder herausgerungen war, mußte er doch nach dem verpönten Polizeilokale seine Schritte lenken, dort die Feststellung seiner Personallien über sich ergehen lassen, schließlich der goldenen Freiheit zunächst Valet sagen und ein mit schwedischen Garbinen ausgefittetes, gesticktes Kämmerchen beziehen.

Eine Abtheilung untes 3 Feld-Reg. Nr. 32 wird am 25 d. M. Vormittags von 8 bis 10 Uhr in dem Gelände zwischen Radewitz, Peritz, Götzg, Zabelitz, Rassehöfka, Walda, Danda und Gollmuth ein Schießen mit scharfer Munition abhalten. Die Kgl. Kavallerie-Regimentsmusik erklingt eine hierauf bezügl. Bekanntmachung.

In einer Cantine des Truppenübungsplatzes Zeitzeln geriet gestern Abend zwei hiesige Geshirrführer in Streit, der alsbald in Thätlichkeiten ausartete, wobei der eine von seinem Gegner derart verletzt wurde, daß er in der Nacht mittels Krankenwagens nach Hause in seine Wohnung überführt werden mußte. Noch am heutigen Mittage befand sich der Verletzte in bemußlosem Zustande.

Mit der im Januar 1898 beginnenden 133. Königl. Sächsischen Landeslotterie tritt eine Neuerung ein, welche die Gewinnchancen, soweit die Größe der Hauptgewinne in Betracht kommt, erhöht. Der seitherige Gewinn von 200 000 Mark wird nämlich in eine Prämie umgewandelt, die auf den letzten größeren Gewinn (von 3000 Mk. ab) der fünften Klasse jeder Lotterie entfällt. Im allergünstigsten Falle, d. h. wenn als letzter größerer Gewinn bei der Ziehung der fünften Klasse das große Loos von 500 000 Mark gezogen wird, würde also von jetzt an der höchste Gewinn der Sächsl. Landeslotterie 700 000 Mk. betragen.

Infolge der bedeutenden Hochwasserschäden in der Lausitz ist bekanntlich beabsichtigt, die Mandöver der 32. Division nicht, wie in Aussicht genommen war, in der Lausitz abzuhalten. Dem Vernehmen nach wird die Division aber doch Herbstübungen abhalten, und zwar in der Gegend von Grimmitzschau und Werbau, wo zunächst Brigademandöver stattfinden werden. Später nimmt vielleicht die Division an den Mandövern der beiden anderen sächsischen Divisionen in Bogtlande und Erzgebirge theil, sodas diesmal das gesammte sächsische Armeecorps im Bogtlande und in dessen Nähe zusammengezogen wäre.

Die Jagdarten auf das am 1. September beginnende Jagdjahr 1897/98 sind aus Cartonpapier von hellbrauner Farbe hergestellt. Mit der Versendung derselben an die Polizeibehörden ist Seiten des Königl. Gendarmen-Wirtschafts-Depots begonnen worden und können die hiesigen Jagdliebhaber die Jagdarten schon jetzt ausgestellt erhalten.

Bei den Jägern ist vielfach die Ansicht verbreitet, das sie die Mitnahme der Jagdhunde in die Eisenbahnwagen-Abtheilungen als ein ihnen zustehendes Recht beanspruchen könnten. Dem ist aber nicht so. Die Bestimmungen der Eisenbahnerverwaltung besagen hierüber folgendes: Hund und andere Thiere dürfen in den Personenwagen nicht mitgeführt werden. Ausgenommen sind kleine Hunde, welche auf dem Schooße getragen werden, sofern gegen deren Mitnahme von den Mitreisenden derselben Abtheilung Einspruch nicht erhoben wird. Die Mitnahme von größeren Hunden, insbesondere Jagdhunden, in die dritte Wagenabtheilung darf ausnahmsweise gestattet werden, wenn die Beförderung der Hunde mit den begleitenden Personen in abgeordneten Abtheilungen erfolgt. Auch kann ausnahmsweise den Jägern gestattet werden, mit ihren Hunden in Gepäck- oder Güterwagen Platz zu nehmen, wenn keinerlei Anstand bezüglich der darin verladenden Gepäckstücke und Güter besteht und in Bezug auf persönliche Sicherheit der Reisenden kein Bedenken vorliegt. Selbstverständlich müssen auch für die Hunde, welche in die Wagen mitgenommen werden (wenn auch in Säcken, Körben und dergleichen), die tarifmäßigen Sätze entrichtet werden. Die Beförderung der Hunde in anderen Fällen, als oben angegeben, erfolgt in abgeordneten Verhältnissen, den sogenannten Hundecorps. Für das Ein- und Ausladen der Hunde, sowie für die Ueberführung derselben bei Wagenwechsel hat der Reisende selbst zu sorgen. An Reisende, welche auf Rückfahrkarten fahren und Hunde mit sich nehmen, können für je einen Hund zwei Hundekarten ausgegeben werden, von denen die eine durch den Vermerk „Wichtig zur Rückfahrt“ zu der letzteren innerhalb der für die Rückfahrkarte festgesetzten Dauer Gültigkeit erhält.

In unserem Königreich Sachsen hat sich auf Veranlassung des Kgl. Kriegsministeriums vor einiger Zeit eine Bereinigung der Gerber gebildet, der die Verfertigung des sämtlichen Leders übertragen wurde, das für den Schulbedarf des 12. Armeecorps notwendig ist.

Dresden. Gestern Vormittag 7 Uhr 50 Minuten bezog sich Se. Majestät der König mittels Sonderzuges von Niederborsdorf aus nach Dirschfeld bei Zittau, um unter Führung des Ministerpräsidenten Geh. Rathes Dr. Bodel als Vertreters des abwesenden Herrn Ministers des Innern, ferner des stellvertretenden Kreisshauptmanns Geh. Regierungsrathes Dr. Bonitz, des Amtshauptmanns v. Beschwitz und des Bürgermeisters von Zittau, Dertel, die im Zittauer Ueberschwemmungsgebiete durch die Hochwasserlatastrophe in den letzten Tagen des Monats Juli herbeigeführten Schäden zu besichtigen.

Rossen, 12. August. Einen ganz gewaltigen Schaden hat das Hochwasser auch an den über die Müde führenden Brücken verursacht. Von der Freiburger bis in die Döbelner Gegend sind 14 Brücken oder Stige (in und bei Rossen 4) dem Wasser zum Opfer gefallen. Der Schaden, den die Wassermassen an Feld- und Gemüseschäden in hiesiger Gegend

angerichtet haben, beläuft sich nach erfolgter Abschätzung auf 22 990 Mark.

Hb. Wittweida. Ein Doppelmord, verbunden mit Selbstmord war es, der die Gemüther der Einwohner am Donnerstag in Aufregung versetzte. Nachmittags in der 2 Stunde verbreitete sich das Gerücht, daß der 37 Jahre alte Schleifer Otto Zimmer seine beiden zwei- und vierjährigen Töchter Marie und Luise, sowie sich selbst durch Schnitte in den Hals getödtet habe. Als die behördlichen Organe an Ort und Stelle gelangten, fanden sie das Gerücht voll bestätigt; drei Menschenleben lagen in ihrem Blute. Die Schnitte in den Hals mußten in jedem einzelnen Falle mit äußerster kräftiger Hand geführt worden sein, dies zeigt schon deren Breite und Tiefe an. Sofort nach dem Bekanntwerden der Mordthat war Polizeiwachmeister Reichmüller, aber auch der stellvertretende Polizeiarzt Dr. med. Starke zur Stelle, doch konnte der Arzt nur den bereits erfolgten Eintritt des Todes feststellen. Der Mord und Selbstmord dürfte Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr geschehen sein, denn um 10 Uhr hatte sich Zimmer aus dem in nächster Nähe befindlichen Mechanischen Krupenfabrik entfernt und als kurz nach 12 Uhr seine Frau vom Markte nach Hause kam, konnte sie keinen Eintritt erhalten. Dieser Umstand war es, der zur Entdeckung der That führte. Gerüchtweise verlautet, daß der Mann mit einer Fabrikarbeiterin eine Liebschaft gehabt haben soll, die nicht ohne Folgen geblieben ist. Ob ihn nun dieser Umstand zu der schrecklichen That getrieben hat, was noch nicht festzustellen ist. Die ermordeten Kinder, zwei hübsche blondhaarige Mädchen, hatten mit anderen Kindern während des Vormittags auf einem dicht beim Hause befindlichen Sandbaufen gespielt; sie ahnten nicht, daß bereits der Bote des Todes ihnen nahe. Kurz nach Aufindung der Leichen erfolgte deren Ueberführung nach der Leichenhalle des Friedhofs. Der Mörder und Selbstmörder, der übrigens als ein fleißiger, geistig gewedter Mann geschildert wird, hinterläßt eine Frau und drei Kinder. Zimmer war ein eifriger Anhänger der Sozialdemokratie und hatte bereits mehrfach geäußert: „Wenn ein meiner Wädel sticht, da geh' ich mit!“ Äußerst schnell und in schauderregender Weise sind diese Worte zur Thatfache geworden.

Schandau, 10. August. Die Dampfschiffahrt ist wieder in vollem Gange und die Spuren des Hochwassers sieht man an der Elbe eigentlich nur noch bei Pirna. Aber in den Thälern der kleinen Zuflüsse des Elbstroms in der sächsischen Schweiz sieht es zum Theil noch böse aus, namentlich am Kirnitzschade und ganz besonders an der Rannitz. Diese hat ihre Ufer ganz zerrissen und mehrere Häuser arg mitgenommen. Die berühmte Ewerundklamm ist noch nicht wieder passierbar und dürfte, trotzdem Fürst Gary, der in Teplitz wohnende Besitzer, energisch an der Wiederherstellung der Wege arbeiten läßt, nicht vor Ende nächster Woche dem Verkehr übergeben werden. Der Fremdenverkehr ist nach Abnahme des Hochwassers und Eintritt der schönen Tage wieder erfreulich lebhaft, so besonders auch hier, auf der Bastei, dem Altstein, dem Ruhstall, dem Großen Winterberge und dem Prebischtor. Viele Teplitzer, so Herr Pfarrer v. Seydewitz u. A., weilen zur Zeit hier.

Glauchau. Die Hydrokarbon-Explosion in der Böttcherischen Fabrik hier hat noch ein zweites Opfer gefordert, denn am Mittwoch früh 4 Uhr erlag der Schlosser Herold seinen schrecklichen Brandwunden. Auch dieser ist verheiratet und Vater zweier Kinder. Beide Verunglückte wurden unter Begleitung des Fabrikpersonals am Freitag früh gleichzeitig begraben.

Reustädtel, 12. August. Das benachbarte Dorf Hschorlau wurde gestern Nachmittag von einem großen Brandunglück betroffen, dem drei Bauerngüter mit sämtlichen Nebengebäuden und der reichen Feuernte, sowie das massive Wohnhaus des Schneidermeisters Lorenz zum Opfer fielen. Bei dem raschen Umsichgreifen des Feuers wurde ein großer Theil der beweglichen Habe, die nur theilweise versichert war, ein Raub der Flammen.

Reichenbach, 12. August. Wegen Vornahme unglücklicher Handlungen an einem 15 jährigen Mädchen in einem Eisenbahnzuge, den derselbe von hier nach Zwickau benutzte, ist gestern der 38 jährige Schaffner Müller, in Friesen wohnhaft, verhaftet und ans Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden.

Altgersdorf. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Montag Vormittag in der Weberei von F. W. Hoffmann hier, indem einer Frau aus Spreedorf der Zeigefinger der rechten Hand mit einem großen Stück Seide aus dem Arme herausgerissen wurde. Die Frau, welche einige Zuspeln Spulen am Arme hielt, kam mit demselben der Spulmaschine zu nahe; das Garn wurde von der Welle erfasst und um dieselbe gewickelt. Jedemfalls hat nun die Bedauernswertbe das Garn wieder herausziehen wollen, wodurch das Unglück herbeigeführt wurde. Der Zustand der Frau soll sehr bedenklich sein.

Auerbach i. B., 11. August. Gestern Nachmittag zog sich ein hiesiger Schiffschinder Namens Damm überaus schwere Verletzungen zu, indem er beim Transportieren einer großen Glasflasche stürzte und sich den Körper fürchterlich geschnit. Die Verletzung war so umfangreich, daß die Gedärme aus dem Körper herausdrangen. — Einer Blutvergiftung erlag in Oran der Einwohner Schramm. Derselbe hatte sich das Zahnfleisch mit der Tabakspitze verletzt, so daß sich eine Nitritvergiftung einstellte und dem Leben des Mannes ein rasches Ziel setzte.

Aus dem Bogtlande, 12. August. Werthvolle Kaiserliche Fahnengestirke sind auch den beiden vogtländischen Militärvereinen zu Marieney und Rebesgrün verliehen worden. Sie bestehen aus großer seidener Schleife in den Reichsfarben und aus silbernem Rogel mit goldenem Kopfe, welcher den Reichsadler trägt.

Burgen, 11. August. Die 11 jährige Tochter des Wäghenarbeiters Müblius hier verbrannte gestern Mittag Petroleum, um ein schnelleres Entschlafen des Feuers im

Dien der elterlichen Wohnung zu erzielen. Die zurückschlagende Flamme ergriff die Kleidung des Mädchens und verbreitete sich so schnell über den ganzen Körper, daß das arme Kind den erlittenen fürchterlichen Brandwunden nach kurzer Zeit unter entsetzlichen Qualen erliegen ist.

Wählberg (Elbe), 12. August. In der heute stattgehabten Generalversammlung der Aktionäre und des Aufsichtsrathes der hiesigen Zuckerfabrik wurde bekannt gegeben, daß für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende nicht vertheilt werden soll. Der erzielte Reingewinn von 60 000 Mk. soll zu notwendigen Abschreibungen verwendet werden. Der Fall, daß keine Dividende gezahlt wird, steht seit Gründung der Fabrik vereinzelt da; noch bis vor wenigen Jahren sind 50 bis 60 Prozent gewährt worden. — Durch den Königl. Landrath von Bredow und die Mitglieder des Kreisaußschusses findet morgen eine heilige Besichtigung der projektirten Kleinbahnlinie Zschandau-Wählberg statt. Die geplante Bahnverbindung, die auf keine erheblichen Terrainschwierigkeiten stößt, soll begründete Aussicht auf Verwirklichung haben.

Bemerktes.

Die Signale für Infanterie und Kavallerie, welche eine theilweise Umänderung und Ergänzung erfahren haben, sind, wie man der „Straß. Post“ schreibt, nunmehr an die Truppen zur Einkübung und Benutzung verausgabt worden; sie werden bei den diesjährigen Herbstmanövern zum ersten Male zur allgemeinen Anwendung im deutschen Heere gelangen. Neu hinzugekommen sind die Signale: „Straße frei“ zum Freimachen der halben Breite der Straße seitens der marschirenden Truppen und „Abdrücken“, worauf die Truppen nach Schluß des Manövers, bez. der Feldübungsübung ohne weiteres in ihre Quartiere oder sonstigen Bestimmungsorte abdrücken. Auch ein neues Alarmsignal wurde für alle Waffen eingeführt, das schnellste Sammeln in voller Ausrüstung auf den Alarmplätzen oder den zur Bezeichnung zugewiesenen Punkten, bei der Kavallerie auch Abdrücken bedeutet. Das bisher als Alarmsignal gebrauchte Signal: „Das Ganze — Sammeln“, wird zum Alarm nicht mehr gebraucht. Auch das Signal für Feuerlärm wurde geändert und für alle Waffen gleichmäßig festgesetzt; dasselbe ist mit dem Signal „Adjutanten-Ruf“ (auch zur Befehlsausgabe) der Fall, das dem Anfang des Liedes: „Was glänzt dort im Walde wie Sonnenschein?“ ähnlich klingt. Für die Kavallerie sind die Signale Officier-Ruf, Wachmeister-Ruf, Unterofficier-Ruf bestehen geblieben, für die Infanterie jedoch dementsprechende Signale nicht zur Einführung gelangt.

Das Tragen des kleinen Kindes wird, so einfach es scheint, von den verschiedenen Völkern doch auf ganz verschiedene Art vollzogen. Während die deutsche Mutter ihr kleines Kind einfach auf den Arm legt, haben die Frauen niedrigerer Rassen allerhand Vorrichtungen erfunden, das Jüngste auch bei der Arbeit bei sich zu haben. Um im Gebrauch der Hände unbehindert zu sein, steckt die Mutter das Kind in Lächerhüllen oder in auf dem Rücken befestigte Korbgeflechte; auch läßt sie es auf der Schulter oder dem Rücken reiten. Die Guajara-Indianer in Maranhas setzen die Säuglinge in ein breites Tuch, das wie eine Schärze übergeschlagen wird. Die Toba-Frauen in Paraguay binden ein aus Rinden gefertigtes Matte um den Oberkörper, setzen das Kind hinten hinein, und stützen es von unten mit der Hand. Bei den Kribe-Indianern steckt die Mutter ihren Säugling in einen Beutel, den sie über die Schulter schlägt, andere Stämme befestigen ihn am Stirnband. Bei den Malayen auf Madagaskar trägt die Mutter ihr Kind in einer Leibbinde. Die Chinesin legt das ihre in ein vieredriges Tuch, von dem zwei Bispel über der Brust, zwei aber den Hüften der Mutter festgebunden werden. Ein sehr praktisches Trag-Instrument ist die Raffenwiege. Sie wird aus Antilopenhaut in Form einer Kiste gefertigt. Um den Hals des Kindes wird sie zugeschnürt. Die Vorderseite ist mit bunten Glasperlen verziert. Vier Riemen dienen zur Befestigung. Die Mutter schnürt den Behälter quer über den Rücken. Diese Tragart ist überhaupt in ganz Afrika verbreitet, nur die Subanen, die Niam-Niam und Araber lassen das Kind auf der Hüfte reiten. Noch seltsamere Tragarten findet man bei den Nomadenstämmen. Die Lappen hängen das Kind in der Wiege an die Seite des Reithierens, das die Mutter am Zaume führt. Die Eskimofrau trägt ihr kleines Kind in warmen, weichgefütterten Stiefeln und zwar steckt sie es seitwärts am Bein hinein. Die Kamtschadalin legt den Säugling in die am Rücken hängende Kullunka, eine große Kapuze. Die Sioux-Indianerin hat wieder eine Art Radfel, in der sie das Kind über den Rücken und an die Hüften des Jelles hängt. Selbst Europa kennt noch verschiedene Tragarten. Die Schweizer Sennnerin hält das in der Wiege ruhende Kind im Gleichgewicht auf dem Kopfe. Die Römerin hält den festgebundenen Säugling im Arm, aber — mit dem Gesichte nach unten. Die Serbin hängt ihn in einer wollenen Tasche über den Rücken, die Norwegerin macht es ebenso, bemut jedoch einen Lederbeutel. Bei Wöttingen macht sich das Kind auf dem Rücken der Mutter festhalten, dann wird ein Dreieckstück darüber gelegt, auf der Brust aber Kreuz geschlagen und hinten verknotet. In den Dörfern bei Wien rollen die Mütter ihre Kinder fest in ein Tuch, nehmen das Bündel quer über den Rücken und verknoten seine beiden Enden über der Brust. Die Harzerin trägt ihren Sprößling in einem Korb auf dem Rücken.

Eine Mutter als Mörderin. Aus Haagsdorf im Bezirke Oberhollabrunn (Oesterreich) wird gemeldet: Großes Aufsehen ruf hier die Verhaftung einer Frau hervor, welche unter dem Verdachte steht, ihr Töchterchen ermordet zu haben. Seit 26. Juli v. J. wird das sechsjährige Töchterchen des in Karlsdorf im Gemeindefauche wohnhaften Feldhärters Hirsbranz vermisst. Da alle Nachforschungen vergeblich blieben, nahm man an, daß das Kind von Jägern gestohlen wor-

den sel.
die Leich
Schritte
Die Klein
schwärzt,
der Kopf
getrennt
pächter,
Fundsoll
deschloß
rer in C
des Am
die Mau
sind ihre
gen ergo
angrenze
und seit
lich hat
bens deu
vor Stra
No
Familien
jer Bode
mann:
will ist

H

T
ningen
Anarchis
†
gieren
Geschäfte
Gerbr.
Ursache
und die
Hospital
†
Minister
als un
für C
†

Denk
Reichsan
do.
do.
Fremd.
do.
do.
Sächl. W
Sächl. M
do, 3.
do, 3.
Landver

do.
Sächl. W
do.
do.
do.
Veipg.-D
26.-Jitt

Spee
I

Incaso
J
3 Etab
possend
ist zu
auch für
*

4
Ge
rein
schen B
Wasch

So

sollen h
hain e
auf der
verhei

23
Lina

Alfred Kunze,
Juwelier,
Hauptstr. 51, Riesa, Hauptstr. 51,
empfiehlt sein großes Lager von
**Hochzeits-
und Pathengeschenken**
zu billigsten Preisen.
**Gold, Silber, Granat
und Korall**
in größter Auswahl. (Eigene Fabrikate.)
Trauringe,
nur eigenes Fabrikat, massiv Gold, ge-
sehl. gestempelt von Nr. 5 an.

Packet 10 Pfg.



**Teichels
Karlsbader
Kaffee-Zusatz**
schmeckt
vorzüglich.
Überall käuflich.
Fabrikanten-Fabrik Mügeln-Breslau.

Speisefartoffeln,

gelbe Hasen (weiße Kartoffel), schön weißlich
lockend, verkauft billigst
Arno Zäncker.

H. Limburger Käse, schöne fette
Maare, empfiehlt **Felix Weidenbach.**

Schellfisch
heute eingetroffen, prachtvoll schön, à Pfund
nur 20 Pfg. **Ferd. Keiling.**

Bestes neues Sauerkraut
empfehlung **Felix Weidenbach.**

Brauerei Seyda.

Sonnabend, den 14. August, Abends
6 Uhr wird **Jungbier** gefüllt.

Bier!

Sonnabend Abend und Sonntag früh wird
in der **Schloßbrauerei Braubier** gefüllt.

Bier!

Sonnabend Abend und Sonntag früh wird
in der **Berabrauerei Braubier** gefüllt.

Gasthof Neuzen.

Sonntag, den 15. August
öffentliche Tanzmusik,
wogu freundlichst einladet **H. Müller.**

Gasthof Zschaiten.

Sonntag, den 15. d. Mts. ladet zum
Erntefest,
sowie zum **Vogelschiessen** und zur
Ballmusik
ganz ergebenst ein **Sermann Wittig.**

Gasthof Radewitz.

Sonntag, den 15. d. Mts. ladet zur
Einweihung meines neu parquet-
tieten, renovierten Saales und zur
Ballmusik
freundlichst ein **Max Zieske.**

Gasthof Sanitz.

Sonntag, den 15. d. Mts.
öffentl. Tanzmusik (Damenkränzen.)
freundlichst ladet ein **Fr. Zieske.**

Gasthof Bahra.

Sonntag, den 15. August ladet zur
starkbesetzten Ballmusik
freundlichst ein **G. Klathke.**

Gasthof Weautitz.

Sonntag, den 15. August öffentl. Tanz-
musik. Dagu ladet freundl. ein **A. Rober.**

Ortskrankenkasse Riesa.

Die diesjährige
1. ordentliche General-Versammlung
findet **Sonntag, den 22. August, Nachm. 2 Uhr** im **Hotel Kronprinz** statt.
Tagesordnung:

1. Vortrag und Abnahme der Jahresrechnung pro 1896.
2. Erziehung zum Kostenvorstand seitens der Herren Arbeitnehmer.
3. Statutenänderung.

Zu zahlreichem pünktlichen Erscheinen ladet ein **der Kassenvorstand.**
Abendroth, Vors.

Wohlthätigkeits-Concert

zum Besten für die **Wassercalamitosen** gegeben vom **Männergesangsverein**
„Concordia“ zu **Strehla, Sonntag, den 15. August 1897, Abends punkt**
1/8 Uhr im Saale des Gasthofs zum Schiffechen. **Eintritt 40 Pfg., ohne**
die Wohlthätigkeit zu beschränken.

Nach dem Concert **Ball** nur für die **Concertbesucher.**
Um recht zahlreichen Zuspruch bittet die geehrten Bewohner von Stadt und Land
Strehla, am 9. August 1897.

Der Männergesangsverein „Concordia“.
H. Gempel, Vors. W. Eydum, Dirg.

Schützenhaus Riesa.

Sonnabend, den 14. August concertiren

Oscar Junghänel's hum. Sängers
langjährige unübertroffene **Rossweiner.**

Herren: **Höfer, Gläser, Winkler, Bär, Goller, Wagenblatz** und **Junghänel.**
Neue, nie gehörte Original-Vorträge.

Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pfg.
Vorverkauf à 40 Pfg sind zu haben bei Herren **Friseur Blumenschein, G. Repler,**
Cigarrengeschäft und im **Schützenhaus.**

STADT-PARK.

Sonntag, den 15. d. Mts.

Großes Extra-Militär-Concert

von der Kapelle des Königl. Sächs. Inf.-Reg. Nr. 133. **Direction: M. Eisenberg.**
Anfang 4 Uhr. Entree 40 Pfg.
Hochachtungsvoll **Gustav Herrmann.**

Poeten-Restaurant.

Sonntag, den 15. August, Nachmittags von 3 Uhr an
grosses Schweinauskegeln,
wogu ergebenst einladet **H. Gartenschläger.**

Gasthof „Stadt Riesa“, Poppitz.

Sonntag, den 15. August
Erntefest mit Ball,
Anfang 4 Uhr, wobei ich mit **fr. kalten und warmen Speisen,** sowie **guten Weinen**
und **Bieren** bestens aufwarte. Geehrte Gönner und Freunde ladet höflichst ein
hochachtungsvoll **Franz Lehmann.**

Gasthof Gröba.

Sonntag, den 15. August a. c.
Erntefest
ab. Von 4 Uhr ab **öffentliche**
Ballmusik. Werde mit **div. gutem Kuchen** und **fr. Bieren** bestens aufwarten.
Es ladet freundlichst ein **M. Grosse.**
Freitag früh Schlachtfest.

Gasthof Kleinrügeln.

Schönster Ausflugsort in nächster Nähe **Strehla's.**
Sonntag, den 15. August a. c.
große öffentliche Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr. Hochachtungsvoll **Max Zschimmer.**
Flotte Bedienung. Bequemer Gartenaufenthalt. Billigste Preise.
NB. Ein Fass Lagerbier gratis!

Gasthof zum Stern in Zeithain.

Sonntag, den 15. August
Grosses Extra-Militär-Concert.
von der Kapelle des Königl. Sächs. 5. Infanterie-Regiments „Prinz Friedrich August“ Nr. 104
aus Chemnitz. **Direction: G. Asbahr.**
Orchester 40 Mann. Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pfg.
Es ladet freundlichst ein **O. Jenisch.**
PROGRAMM: 1. Theil. 1. Mit Gott für Kaiser und Reich,
March v. Lehnhardt. 2. Ouverture: „Die lustigen Weiber“ v. Nicolai. 3. Paraphrase über
Wib's Waldandacht v. Neef. 4. Finale aus: „Faust“ v. Gounod. 5. Zwei historische Märsche
für Hornbläser v. Gernon. 2. Theil. 6. Ouverture zu: „Der Freischütz“ v. Weber.
7. Auf der Wacht, Solo für Trompete v. Dierig. 8. Perchtweissen, Walzer v. Waldteufel.
9. Potpourri aus: „Nonon“ v. Genet. 10. 3. Parademärsche.
Nach dem Concert BALL nur für Concertbesucher.

Frische Einlege-Gurken

treffen morgen **Sonnabend** wieder ein und offerire dieselben **billig!**
Ernst Haacke.

Gasthof Niedritz.

Zu meinem **Sonntag, den 15. d. Mts.** **Wit-**
stättfindenden
„Guten Montag“
lade werthe Gönner und Freunde ganz ergebenst
ein. Hochachtungsvoll **A. Jahnke.**
Sonnabend zuvor Schlachtfest.

Gasthof zu Weißig.

Sonntag, den 15. August
Erntefest und Ball,
wobei mit **kalten und warmen Speisen**
und **guten Bieren und Weinen** bestens
aufwarte und lade hiermit freundlichst ein
Edwin Rossberg.

Gasthof Nünchritz.

Sonntag, den 15. August
öffentliche Tanzmusik,
wogu ergebenst einladet **M. Sahrman.**

Gasthof Weida.

Sonntag, den 15. d. Mts. von 6 Uhr
an **Ballmusik,** wogu er-
gebenst einladet **A. Strassberger.**

Gasthof Delsitz.

Sonntag, den 15. August Frei-Ball.
Entree à Person 30 Pf. Von 10 Uhr an **Damen-**
Engagement. Der Ertrag fließt den **Wasser-**
beschädigten zu. Nachmittags von 4-7 Uhr
Tanzverein.
Hierzu ladet ergebenst ein **K. Klug.**

Gasthof „zur Linde“, Poppitz.

Heute **Freitag** ladet zum **Schlachtfest,**
sowie nächsten **Sonntag** zu
Kaffee und Kuchen
ganz ergebenst ein **Moritz Hennig.**

Gasthof Boberßen.

Sonntag, den 15. d. Mts. ladet zum
Vogelschiessen und Ballmusik
von 4 Uhr an freundl. ein **L. Großmann.**

Gasthof Glaubitz.

Sonntag, den 15. August von Nach-
mittags 4 Uhr an
Garten-Frei-Concert,
zugleich **Vogelschiessen** nebst **Carousselbe-**
lustigung, sowie **starkbesetzte Ballmusik.**
Ergebenst ladet ein **E. Kühn.**

Stadt Hamburg.

Morgen früh **Wellfleisch, frische**
Durst, Speck und **Schweinefleisch**
empfehlung **Seidel.**

Poeten-Restaurant.

Morgen **Sonnabend Schlachtfest,**
8 Uhr Wellfleisch.
Dazu ladet ergebenst ein **H. Gartenschläger.**

4. Compagnie-Schießen

Sonntag, d. 15. August.
Anfang 3 Uhr.
Die Schießdeputation.

Zimmerer-Krankenkasse

für **Riesa und Umgegend.**
(Eingeschriebene Gutschasse).
Sonntag, den 15. August, Nachmittags
3 Uhr wird das **Sommervergügen** im
Gasthof „zum Anker“ in **Riesa** abge-
halten. **Der Vorstand.**

F. R.

Morgen **Sonnabend** **Versammlung**
im **Sprienschuppen.** **D. G.**

Herzlichen Dank

allen lieben Verwandten und Freunden, welche
den **Sorg** unserer lieben **Halda** so reich mit
Blumen schmückten. **Dank** Herrn **Dr. Gay-**
mann für sein Bemühen, uns unseren **Lieb-**
ling zu erhalten; ferner **Dank** Herrn **Diocanus**
Burkhardt für seine **Trostesworte** am **Grabe.**
Riesa, den 12. August 1897.

Die trauernden Eltern
Heinrich Winkler und Frau.

Heute morgen **1/4 4 Uhr** verschied nach
langen **schweren** **Leiden** sanft und ruhig unser
inniggeliebter **guter Hans** im **Alter** von **13**
Monaten.

Dies zeigen **schmerzerfüllt** an
G. Schölich und **Frau.**
Riesa, den 13. August 1897.

Hierzu 1 Beilage und Nr. 33 des **Er-**
zähler an der **Elbe.**

Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Niesau. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Niesau.

Nr. 186.

Freitag, 13. August 1897, Abends.

50. Jahrg.

Tagesgeschichte.

Ueber die für Griechenland einzuführende Finanzüberwachung findet sich in der europäischen Presse eine Fülle von Mittheilungen, die den Leser mehr verwirren, als aufklären. Das Thatsächliche beschränkt sich vor der Hand auf Folgendes. Auf Antrag Deutschlands und mit Zustimmung aller andern Großmächte wird in den Präliminarverträgen eine Klausel aufgenommen, wonach Griechenland sich eine europäische Überwachung seiner Staatseinnahmen insoweit gefallen lassen muß, daß die Tilgung der von den Mächten festgesetzten Kriegsschuldung an die Türkei und die Zinszahlung der griechischen Anleihen gesichert wird. Ausdrücklich sind unter den Anleihen auch die älteren Schulden beziffert, sodaß die durch die Finanzkontrolle ermöglichte bessere Garantie der Zinszahlung allen Inhabern griechischer Staatspapiere zu Gute kommen werden. Die näheren Einzelheiten bleiben späterer Regelung vorbehalten. Die Umstände drängen mehr und mehr darauf hin, daß Griechenland die Kontrolle annimmt; die heftigen Verwahrungen, an denen man es in Athen nicht fehlen läßt, werden allmählich verstummen. Schon jetzt steht fest, daß der griechische Staat nirgends mehr Geld findet, wenn er nicht seine Finanzverwaltung mit internationalen Einrichtungen ausrüstet. Deme eine neue Anleihe aber ist nicht einmal an die von der Türkei verlangte sofortige Abschlagszahlung auf die Kriegsschuld, geschweige denn an deren Tilgung zu denken; und so ergiebt sich für Griechenland das Dilemma, daß es entweder die Finanzkontrolle annehmen, oder auf die Wiedererlangung Theßaliens verzichten muß. Aller Voraussicht nach dürfte man in Athen das kleinere Uebel wählen.

Deutsches Reich. Die diesjährigen Kaisermandate werden ein Aufgebot von Truppen bedingen, das bisher in dieser Größe in Deutschland noch niemals stattgefunden hat, und im Uebrigen nur von der Truppenersammlung gelegentlich der russischen Armeemärsche in Wolhynien 1890 betroffen wird. Im kommenden Monat werden unter den Augen des Kaisers eine Armee, gebildet aus den beiden bayrischen Armee-corpora unter dem General-Obersten Prinzen Leopold von Bayern, und eine Westarmee, gebildet aus dem achten und elften Armee-corpora unter dem General der Cavallerie Grafen von Hälser, gegen einander kämpfen. Unter Zugrundelegung der Friedensstruppenteile handelt es sich im Ganzen um 148 Bataillone, 116 Escadrons, 111 Feldbatterien, 21 technische Compagnien und 3 Luftschiffer-Abtheilungen. Die Ostarmee ist hierbei um ein Bataillon Infanterie stärker, dagegen um drei Cavallerie-Regimenter und drei Batterien schwächer als die Westarmee. An den vorjährigen Kaisermandatmärschen in der Oberlausitz waren nur 98 Bataillone, 85 Escadrons und 98 Batterien beteiligt.

Der antisemitische Reichstagsabgeordnete Köhler erklärt in einer Zuschrift an die „Zeit“, daß er vorderhand aus der antisemitischen Reichstagsfraktion nicht austreten, aber im Falle seiner Wiederwahl im nächsten Jahre dem „Bayerischen Bauernbund“ als Hospitant beitreten würde, wenn der Bund eine eigene Fraktion im Reichstage bilden sollte.

Pastor Köhler in Erfurt hat der „Häringer Tribüne“ zufolge vom Magdeburger Konfessionsrat eine Vorladung erhalten, um sich in einer „socialdemokratischen Angelegenheit“ zu verantworten. Näheres ist nicht bekannt.

Das Gesetz betreffend die Unterstützung von Familien der an Friedensbedingungen einderufenen Mannschaften ist am 1. Juli 1897 in Kraft getreten, hatte jedoch rückwirkende

Kraft bis zum Anfang April desselben Jahres, so daß es für das Etatsjahr 1897/98 schon seine finanzielle Wirkung ganz ausgeübt hat. Ueber diese Wirkungen lagen Erfahrungen nicht vor, so daß man bei den Etatsanträgen auf Schätzungen angewiesen war. In den ersten Jahren stellte man Beträge zur Erstattung der auf Grund des Gesetzes den Eisenerzeugern der einzelnen Bundesstaaten erwachsenden Ausgaben in den Etat ein, die weit über das Bedürfnis hinausgingen. Erst nach und nach wurden Erfahrungen gesammelt, so daß man jetzt als sicher ansehen kann, daß sich, wenn nicht besondere Veränderungen eintreten, der Betrag dieses Contingents auf annähernd 1 1/2 Millionen belaufen muß. Im Etat des Reichsamts des Innern für 1898/99 wird der Posten denn auch in dieser Höhe angesetzt werden.

Oesterreich-Ungarn. Der bulgarische Ministerpräsident Stojow hatte in Luburg, wohin er vor Kurzem den Fürsten Ferdinand begleitet hatte, einem Berliner Zeitungsberichterstatter mehrfache Aeußerungen gethan, durch die man sich in Oesterreich-Ungarn schwer verletzt fühlte. Infolgedessen erhielt der Oesterreich-Ungarische Geschäftsträger in Sofia, Baron Cass, den Auftrag, sich seine Bässe zu erbitten und alle Beziehungen zur dortigen Regierung abzukürzen, falls Stojow nicht vollkommene Genugthuung gäbe. Die Angelegenheit wird dadurch noch verschärft, daß der Fürst die beleidigenden Bemerkungen Stojows gutgeheißt hat. Letzterer wartet nun die Rückkehr seines Fürsten aus Konstantinopel ab, ehe er sich zur Antwort auf das Oesterreichische Ansinnen entschließt.

Die „Nordböhmische Volkszeitung“ veröffentlicht folgende Uebersetzung aus einer tschechischen Jugendschrift, herausgegeben von einem gewissen Jan Swoboda: „Gott schenke der tschechischen Nation ein schönes Land. Die Berge ringsum sind wie ein Rahmen. Im Westen die schöne Sumava, im Norden das Erz- und Riesengebirge. Das sind gar hohe Berge, als hätte der gute Gott auf diesen Seiten unser Vaterland beschützen wollen, damit der böse Feind nicht so leicht in das Land kann. Es wohnen und wohnen noch immer hinter diesen Bergen die Deutschen; die wollten gar oft schon über diese Berge herein, in unser Land und hier alles rauben und sengen (!); die Deutschen wollten dasjenige nehmen, was doch den Tschechen ist, sie wollten rauben und plündern. Aber die tapferen Tschechen (!) ergaben sich nicht, sie bestrafen stets gehörig diese räuberischen Deutschen und jagten sie hinaus aus ihrem Lande. Und wie hätten sich die Tschechen auch können ihre Kleider, ihr Vieh, ihren (1) Laß (!) und wie hätte man nicht die nichtswürdigen Leute (!) bestrafen sollen, die auf den Feldern das Getreide zerstampften, so daß das Feld auslachte wie eine Tanne! Und wie hätte man nicht diese Deutschen hinausjagen müssen, die unsere Dörfer, unsere Städte anzündeten! Ja, diese schlimmen Fremdlinge (!), sie tödteten auch, wenn sie nur konnten.“ — Das nennt man auf Hochdeutsch tschechischen Böhmen.

Rußland. Der „R. Z.“ wird bestätigt, daß in Petersburg der erwarteten übermäßigen Begeisterung für den Besuch des Präsidenten Zaire durch eine kaiserliche Verordnung ein Dämpfer angelegt wurde. Der Zar verbietet die Petersburger Duma die Veranstaltung von überschwänglichen Festlichkeiten. Der Moskauer Duma wurde bekannt gegeben, daß der Besuch des Präsidenten Zaire in Moskau nicht in das Prog. am aufgenommen sei. Desgleichen wurde mitgeteilt, der Zar werde dem auf der französischen Botschaft angebotenen Frühstück nicht betheiligen.

Spanien. Der Pariser „Figaro“ bringt aus San Sebastian interessante Mittheilungen über das Verhör mit Angiolillo. Wir entnehmen demselben folgende Einzelheiten: Anfangs verweigerte Angiolillo alle Auskünfte, welche zur Feststellung seiner Identität führen konnten. Der Richter machte ihn bizarr, daß man ihn bei diesem Benehmen für einen gemeinen Verbrecher halten werde, welcher sich nur von persönlicher Rache gegen Canovas leiten ließ. Da brach Angiolillo das Schweigen und erklärte, nie wals mit Canovas zu thun gehabt zu haben. Von persönlicher Rache sei daher keine Rede, er habe nur Bräder rächen wollen, nicht allein spanische Bräder, auch französische und italienische und alle, welche man ohne Gnade verfolgt und hingerichtet habe. Der Untersuchungsrichter hielt ihm vor, wie unsinnig und zwecklos solche Gewaltmittel seien, welche niemals den Parteien genützt hätten, die sie begangen haben. „Sie haben einen großen Staatsmann getödtet, andere werden ihn ersetzen. Ein Mensch ist verschwunden, nicht ein Regime.“ — Diese Bemerkung irritirte den Verbrecher, welcher erwiderte: „Ich weiß, jetzt beginnt meine Buße. Man wird es mit mir machen, wie mit den Anderen. Ich bin darauf vorbereitet. Aber das thut nichts, wenn ich nur Erfolg habe.“ Dieser Erfolg kann nicht den geringsten Einfluß auf die Zukunft haben, ist a so kein Erfolg.“ Darüber war Angiolillo ärgerlich und erwiderte mit Heftigkeit: „Glauben Sie das wirklich? Das wäre richtig, wenn es sich um eine vereinzelt Hinrichtung handelte. Aber Sie wer en noch andere sehen, Sie sind noch nicht am Ende, jetzt ist die Reihe an Felix Faure. Dieser... (folgt ein hartes Wort) wird dasselbe Schicksal erleiden wie Carnot.“ — Der „Figaro“ theilt mit, diese Aeußerung wurde sofort nach Madrid und von da nach Paris telegraphirt. Der Untersuchungsrichter ist der Meinung, daß eine weitverzweigte Verschwörung vorliegt, welche sich über alle Staaten Europas ausbreite. Angiolillo leugnet dies und verweigert darüber jede Auskunft.

Kirchennachrichten für Niesau und Weida.

9. Sonntag n. Trin. 15. August 1897. Niesau: Trinitatiskirche. Vorm. 9 Uhr Predigt: D. Carl Dertel. Klosterkirche. Nachm. 5 Uhr Bibelstunde: Diac. Burkhardt.

Weida: Vorm. 8 Uhr Predigt: Diac. Burkhardt. Das Wochenamt vom 15. bis mit 21. August hat D. Carl Dertel.

Ob. Männer- und Jünglings-Verein.

Sonntag, den 16. August, Nachm. 1/8 Uhr Vereinsabend.

Kirchennachrichten für Zeithain und Röderau.

Dom. 9. p. Trin. (den 15. August) Zeithain: Frühkirche 8 Uhr. — Röderau: Spätkirche 1/11 Uhr.

Kirchennachrichten für Glaubitz und Schalkau.

Dom. 9. p. Trin. Glaubitz: Spätkirche. — Schalkau: Frühkirche.

Vermischtes.

Ein gräßlicher Erfinder. Graf Bädler, der Sohn des schlesischen Landchaftsdirektors Grafen Bädler, hat auf dem Gebiete der Electricität mehrere wichtige Erfindungen gemacht. Vor einiger Zeit erfand er einen Apparat, um die den menschlichen Wädern so schädliche Ranne erfolgreich zu bekämpfen. Zu

Im letzten Augenblick.

Roman von Ottokar v. Werka. 83

„Ich will dich nicht, Herr Baron.“ Sie beachtete nicht, daß keine Wörtchen „ich“ so zu betonen, wie es geschah, aber ihr Stolz lehnte sich gerade jetzt gegen die Wünsche ihres Gatten auf und veranlaßte diese kleine Betonung, welche dem schmerzlichen Ohre des Freiherren nicht entging. „Ich habe also das Wohlwollen des Herrn Dunham erregt?“

„Herr Dunham hat das Recht, sich seine Gäste zu wählen.“ „Und auch die seiner Frau? Entschuldigend Sie, das ist eine Frage, die zu stellen mir nicht zukommt; ich darf Sie also in Liebeshal nicht sehen, Gräfin Laura?“

„Nein.“ „Ich muß mich somit als verbannt betrachten?“

„Ja, als verbannt.“ wiederholte sie.

Ohne auf seine Antwort zu warten, erteilte sie dem Aufseher den Befehl, fortzufahren, und brach, in die Rissen des Wagens zurücksinkend, in einen heißen Thränenstrom aus, den ersten seit der Abreise ihres Gatten. Witter waren diese Thränen; wenn aber Laura das Resultat des Jugendschicksals gehabt haben würde, welches sie durch ihre Worte jenem Ranne gemacht, so würde ihr gegenwärtiger Schmerz ihr gleichsam wie nichts geschehen haben, verglichen mit dem, der ihr noch bevorstand. Jetzt aber, während sie schluchzend in der Wagnede lag, beschäftigten sie nur zwei Gedanken: daß Emil Byron sie einst geliebt und noch liebt, daß ihr Gatte sie nie geliebt und sie nun gerne los sein würde.

Baron Emil von Byron stand allein vor dem Stationsgebäude und blickte dem Wagen lange nach, dann jag er die Augenbrauen in die Höhe, suchte die Achseln, prüft halbhart vor sich hin und lachte schließlich. „Mir dünkt“, sagte er sich, „daß in meines werthen Freundes, des Hüttenbesizers, Häuslichkeit alsbald große Wandlungen vorgehen werden, ich habe es immer erwartet. In der That, wenn ich nicht abberufen worden wäre, würde die Sache wohl längst explodirt sein. Wenn, meines Wädchens, es ihr hart für sie, ich hätte beinahe jetzt noch Luft, sie in Ruhe zu lassen.“ Er nahm eine Cigarette und zündete sie gemächlich an.

„Und doch hat sie mich außerordentlich gern gehabt, das kleine Ding lieb mich auch jetzt noch, ich bildete mir damals bei Leng ein, daß sie nach und nach lerne, sich in jenen verteuert hablichen Reif, ihren Gatten zu verlieben; doch scheint ich mich vollständig zu täuschen.“

Der Mann muß ein Narr sein, daß er sie auf solche Weise allein liebt, was konnte er erwarten? Vermuthlich hat er gehört, daß ich außer Landes sei, und ich wäre es ja auch gewesen, wenn ich nicht vernommen, daß er eine Reise nach Amerika angetreten. Armes, kleines Wädchen! Sie ist hübscher denn je, und ich glaube, daß, wenn ich überhaupt in meinem Leben ein Weib geliebt, Laura dieses Weib ist. Ich war ein Narr, daß ich sie mir entschließen ließ, und ich glaube, ohne Rydes behändiges Buzreden würde ich es auch nimmer gethan haben.“

Emil von Byron bestieg seinen Wagen und hatte einige Minuten später das Stationshaus weit hinter sich.

Die Bewohner seines Schlosses hatten ihn nicht erwartet, bis sein Telegramm, das vor wenigen Stunden eingetroffen, sie von seinem plötzlichen Kommen in Kenntnis setzte. Seine Tante war eine noch immer schöne Witwe, die froh gewesen, das Heim anzunehmen, welches er ihr bot. Emil befaß das man ihm irgend etwas zu essen in das Bibliothekszimmer bringe, und zog sich in das Gemach zurück, um den Abend dort zu verbringen und über die Pläne nachzudenken, welche ihm wie im Kopfe umhergeschwirren. Man konnte das, was er wollte, einstweilen kaum einen Plan nennen, denn er war sich selbst nicht darüber klar, was er eigentlich zu thun hätte. Er hatte sich allerlei ausgedenkt. Was er beabsichtigte, würde ein sehr böses Heim, die Schmach eines Weibes, die Schande eines Mannes und einen besetzten Namen im Folge haben. Alles das aber gehörte nicht zu den Dingen, welche den Baron vor irgend einer Handlung zurückreden ließen. Er sah mit vielem Behagen, trank seinen Wein, rauchte seine Cigaretten und dachte dabei mit einem Gemisch befriedigter Güteit und heimlichen Triumphes an Laura.

Emil überlegte Dinge, die an sich grausam waren, die dem alten Ranne, den er trug, Schande machten, aber sein Gutachten war gefestigt, und erlaubte nicht einen Moment, an dessen Ausführung zu gehen.

Indes konnte er sich eines gewissen Gefühles der Furcht vor Max Dunham nicht erwehren.

Gedankenvoll leerte er sein Glas; der feurige Wein belebte ihn, seine Augen leuchteten, und das Blut, welches ruhelos in seinen Adern pulsierte, veranlaßte ihn, noch eine zweite Flasche des feurigen Trunkes zu bestellen. Der Diener, welcher mit dem Bewünschten zurückkehrte, brachte auch mehrere Briefe, welche er neben den Keller seines Herrn legte.

„Was ist das? Briefe? Weshalb wurden sie mir nicht früher zugestellt?“ forschte Baron Byron.

Sie kamen erst heute an, Herr Baron und waren noch in der Posttasche, als Ihr Telegramm anlangte. Die gnädige Frau Tante meinte, es wäre Zeit, Ihnen dieselben nach der Ankunft zu übergeben. Wünschen der gnädige Herr noch etwas?“

Während Emil den Rauch seiner Cigarette in die Luft blies, den Wein schluckte und auf die Briefe niederah, welche vor ihm lagen, blieb plötzlich sein Blick auf einem Schreiben haften, welches in einem rosenroten Couvert steckte und von ungeübter Hand adressirt war. Die Sticne des Barons suchte sich und mit einem Fluche griff er nach diesem Blatte.

Es war kein kuxier Brief, denn alle vier Seiten des Papiers waren mit Schriftzügen der gleichen ungelassenen Hand bedeckt. In dem Schreiben drückte sich Entrüstung, Bitterkeit und helles Flehen aus. Man sprach in demselben von einer lange getragenen Ungerechtigkeit, in die man sich nicht weiter fügen wolle. In leidenschaftlichen, unzusammenhängenden Worten wurde in diesen heissen Rache geschworen. Man sprach von einer Gewalt, welche die Schreiberin aben könne, und die sie auch thun werde, wenn ihr nicht Gerechtigkeit widerfahre. Man schrie um Mitleid und bot doch gleichzeitig Trost; kurzum es war das Schreiben einer beschlagnahmten, verachteten und vom Jorne erlittenen Frau.

„Hol sie der Teufel!“ murmelte der Baron, während er das Blatt in seinen Händen zerstückelte. „Was zum Teufel meint sie damit? Ich dachte, ich habe sie beruhigt. Wie in aller Welt ist es ihr gelungen, meine Adresse ausfindig zu machen?“

5018
Baron Emil trank seinen Wein aus und verließ dann langsam in einem unruhigen Schlummer. Keine warnende Stimme flüsterte ihm im Traume zu, daß er den gestohlenen Plan ausfü-

diesem Zwecke werden in den Wäldern eigens construierte elektrische Hogenlampen angebracht, welche von Regen aus glühendem Platinadruht umgeben sind. Sobald nun die Schmelzflamme, durch das helle Licht angelockt, gegen die Lampen fliegen, bleiben sie in den Netzen hängen und werden an dem glühenden Metall. Diese Erfindung ist für die deutschen Wälder von unschätzbarem Werth. Nunmehr hat der Erfinder einen Apparat gebaut, der in hygienischer Beziehung von großer Bedeutung ist. Es ist dies ein Austretungsapparat, welcher folgendermaßen funktioniert: Mittels Electricität werden Platinadrüht zum Glühen gebracht und hierdurch in diesen eine große Menge Ozon in kurzer Zeit erzeugt, welcher sich dann selbstständig der Luft mittheilt und diese verbessert. Der Apparat, der besonders für Rauch- und Speisezimmer nützlich ist, hat jetzt in den kaiserlichen Gemächern Aufstellung gefunden.

Wie Feltz Faure badet und sich kleidet. Wo Feltz Faure wohnt oder auch nur bei Reisen übernachtet, muß eine vollständige Badeanstalt mit allen neuesten Verbesserungen, Vervollkommnungen und Vorrichtungen eingerichtet werden. Im Palast der Präsidentschaft und im Schloß zu Fontainebleau sind solche Badeanstalten schon bald nach dem Regierungsantritt Feltz Faures eingerichtet worden. Im Schloß zu Rambouillet waren voriges Jahr über 100000 Frs. zur Herstellung einer eben solchen Badeanstalt erforderlich, als Feltz

Faure einige Wochen dort wohnte, um dem edlen Waldwerk obzuliegen. Bei jedem Ausflug in der Provinz findet sich ein Präfecturgebäude, wo der Präsident übernachtet muß, das aber der nöthigen vollständigen Badeanstalt entbehrt. Voriges Jahr, bei dem Ausflug nach der Bretagne, war es das Präfecturgebäude in Rennes, das daher mit einer neuen Badeanstalt ausgerüstet werden mußte. Dieses Jahr ist es Valence, das durch Feltz Faure zu einer verbesserten Badeanstalt gelangt. Wenn Feltz Faure noch viel reist, werden jedenfalls die Badeanstalten Frankreichs in jeder Hinsicht sich eines ungeahnten Aufschwunges zu erfreuen haben. Feltz Faure ist auch auf dem besten Wege, den Herzog von Sagan als König der Mode zu erheben. Er wechselt jeden Tag seinen Anzug, so daß im Feldbericht über die Truppenübungen in den Alpen jedesmal ein anderer Anzug des Präsidenten beschrieben ist, z. B.: Heute trug der Präsident eine schwarze Jacke, weiße Weste, kurze Hosen aus grauem Tuch, schwarze Badengamaschen. Oder: Heute erschien der Präsident in schwarzen Schuhen, die weder zu häßlich noch zu bergsteigerlich aussehend, blendend weißen Badengamaschen, kurzen Hosen aus milchschaffarbenem, geripptem Sammet, schwarzer Weste auf rothem Platanenbaum mit weißen Streifen, umgelegtem Krage, einer phantastischen Goldblende, deren Streifen auf blauem Grunde nur eine Puzmacherin zu beschreiben vermöchte, schwarzer, eng anliegender Jacke, die

nur einen Strich der Weste hervorzuholen läßt, Kronstaht-Gürtel aus schönem, weißgrauem St. G.

Meteorologisches.

Mittags 12 Uhr.

Barometerstand

Sehr trocken 770

Befindlich 760

Schön Wetter 760

Veränderlich 760

Regen (Wind) 740

Blei Regen 740

Sturm 730

11. August

12. August

13. August

14. August

15. August

16. August

17. August

18. August

19. August

20. August

21. August

22. August

23. August

24. August

25. August

26. August

27. August

28. August

29. August

30. August

31. August

1. September

2. September

3. September

4. September

5. September

6. September

7. September

8. September

9. September

10. September

11. September

12. September

13. September

14. September

15. September

16. September

17. September

18. September

19. September

20. September

21. September

22. September

23. September

24. September

25. September

26. September

27. September

28. September

29. September

30. September

1. Oktober

2. Oktober

3. Oktober

4. Oktober

5. Oktober

6. Oktober

7. Oktober

8. Oktober

9. Oktober

10. Oktober

11. Oktober

12. Oktober

13. Oktober

14. Oktober

15. Oktober

16. Oktober

17. Oktober

18. Oktober

19. Oktober

20. Oktober

21. Oktober

22. Oktober

23. Oktober

24. Oktober

25. Oktober

26. Oktober

27. Oktober

28. Oktober

29. Oktober

30. Oktober

31. Oktober

1. November

2. November

3. November

4. November

5. November

6. November

7. November

8. November

9. November

10. November

11. November

12. November

13. November

14. November

15. November

16. November

17. November

18. November

19. November

20. November

21. November

22. November

23. November

24. November

25. November

26. November

27. November

28. November

29. November

30. November

1. Dezember

2. Dezember

3. Dezember

4. Dezember

5. Dezember

6. Dezember

7. Dezember

8. Dezember

9. Dezember

10. Dezember

11. Dezember

12. Dezember

13. Dezember

14. Dezember

15. Dezember

16. Dezember

17. Dezember

18. Dezember

19. Dezember

20. Dezember

21. Dezember

22. Dezember

23. Dezember

24. Dezember

25. Dezember

26. Dezember

27. Dezember

28. Dezember

29. Dezember

30. Dezember

31. Dezember

1. Januar

2. Januar

3. Januar

4. Januar

5. Januar

6. Januar

7. Januar

8. Januar

9. Januar

10. Januar

11. Januar

12. Januar

13. Januar

14. Januar

15. Januar

16. Januar

17. Januar

18. Januar

19. Januar

20. Januar

21. Januar

22. Januar

23. Januar

24. Januar

25. Januar

26. Januar

27. Januar

28. Januar

29. Januar

30. Januar

31. Januar

1. Februar

2. Februar

3. Februar

4. Februar

5. Februar

6. Februar

7. Februar

8. Februar

9. Februar

10. Februar

11. Februar

12. Februar

13. Februar

14. Februar

15. Februar

16. Februar

17. Februar

18. Februar

19. Februar

20. Februar

21. Februar

22. Februar

23. Februar

24. Februar

25. Februar

26. Februar

27. Februar

28. Februar

29. Februar

30. Februar

1. März

2. März

3. März

4. März

5. März

6. März

7. März

8. März

9. März

10. März

11. März

12. März

13. März

14. März

15. März

16. März

17. März

18. März

19. März

20. März

21. März

22. März

23. März

24. März

25. März

26. März

27. März

28. März

29. März

30. März

31. März

1. April

2. April

3. April

4. April

5. April

6. April

7. April

8. April

9. April

10. April

11. April

12. April

13. April

14. April

15. April

16. April

17. April

18. April

19. April

20. April

21. April

22. April

23. April

24. April

25. April

26. April

27. April

28.

Erzähler an der Elbe.

Beitrag. Gratisbeilage zum „Mieser Tageblatt“.

Nr. 28. Mieser, den 14. August 1897. 20. Jahrg.

merkelte fort, auf dem ein Kranz von weißen Rosen lag, fiel aufschrei über die entstellten Schultern und die schnee-weißen Arme. Der kleine rote Mund war halb geöffnet und schien zu lächeln. Ueber dem ganzen hohen Gesicht lag ein eigenartiger Hauch ausgebreitet, der jeden Beschauer festeln mußte. Das Bild war wohl gezeichnet, das Auge eines Künstlers zu erröthen.

Kennchen hatte als Kind auch oftmals vor dem Bilde gestanden, aber wenn sie den Dabel sogleich gefragt war was sei, da hatte sich jedes Mal sein Gesicht verfinstert und er gab immer eine trummende Antwort, die sie nicht verstand. Wenn sie sich dann an die Großmutter mit ihrer Frage wandte, so wurde sie wohl gar groß angesehen und bedenklich, daß sie das gar nicht anfrage. So hatte sich Kennchen auch und nach geschaut, an dem Bilde darüber zu gehen, ohne es zu betreten. Deso mehr fiel ihr jetzt die hässliche Schönheit dieses Bildes auf, je mehr sie sich in den Rückblick vertiefte.

„Wer das nur sein mag, Kennchen?“ fragte endlich mit einem tiefen Aehnenjage der junge Mann. Es war ihm, als hätte er in fernem, fernem Zeit, denn er sich nicht mehr entsinnen konnte und die ihm wie durch einen Nebel verhüllt war, dies Bild schon einmal gesehen. Doch das mußte wohl Täuschung sein.

Das junge Mädchen antwortete nichts auf seine Frage, sondern schaute immer bald auf das Bild, bald auf ihren Besochten.

„Rudolf,“ sagte es endlich langsam, „das ist eigentlich unerkennlich, ich finde, jene Frau dort hat genau dieselben Haare und dieselbe schmale kurze Nase wie Du, sieht die überhaupt etwas Ähnlich, meinst Du nicht auch?“

Statt aller Antwort fragte dieser wieder: „Wer kann das nur sein?“

„Wannst Du, daß Dein Dabel mit dem Bild selber nicht? Ich habe eine herrliche Idee. Diese Frau, als Lorelei, hoch oben auf dem Felsen, genau so, — wie der Volksglaube sie besingt, — mit goldenem Kamm und goldenem Geschmeide, das nicht ein Gemälde geben, Kennchen, wie schöner noch dieses ausgedacht wurde, ich finde es vor mir, als hätte ich es gesehen, — ich, — ich muß — dies Bild haben, leste es, was es wolle!“

„Ich glaube nicht, daß Dabel Rudolf einwilligen wird, es muß ihm wohl sehr schwer sein; ich sah ihn einmal hier stehen, wie er sonst mit der Hand über das hässliche Gesicht hinstrich und dann glug ein seltsames Lächeln über seine Augen, wie ich es außerdem nie an ihm bemerkte.“

„Wichtigste, der Versuch muß gemacht werden, — sogleich.“

Von seiner Idee ganz eingenommen, ließ der junge Künstler, Kennchen an der Hand fassend, zurück und traf den alten Herrn noch im Gespräch mit der Majorin. Ungeklärt brachte er seine Bitte vor, fast atemlos herrte er der Antwort.

(Fortsetzung folgt.)

Wermüthiges.

Hunderache. Am Grunde schilt man in erster Reihe seine beste Eigenschaft, die Treue. Doch der Fund aber auch sehr wichtig sein kann, ist nur wenig bekannt. Ein eigenartiger Versuch, der sich kürzlich ereignete, illustriert folgende, wie fast die Geschehnisse der Wasserwelt und des Hesses in der Seele des Hundes lebendig werden können. Ein bekannter englischer Arzt, dessen Verhältnisse es ihm gestatteten, sich jeden Wunsch und jede Stunde zu erfüllen, besaß eine eigene Jagd, mit der

er bereits verschiedene kürzere und längere Fahrten unternommen hat. Er ist außerdem ein großer Hundeliebhaber, man sieht ihn stets von mehreren niedrigen Neufundländern begleitet. Für diese seiner Lieblingshunde nahm der excentrische Arzt nun auch mit auf seine letzte, ziemlich weite Seereise. Bei einem heftigen Sturm, der die kleine Jagd auf hoher See überraschte und der für das letzte Fahrzeug bald verhängnisvoll geworden wäre, hatte Dr. R. das Unglück, als er beim Reffen der Segel heftiglich sein wollte, über Bord zu fallen. Obgleich alle fünf Hunde auf Deck waren, sprang doch nur einer seinem Herrn nach, und mit Ausbleibung aller seiner Kräfte und dem Verlust der Besatzung gelang es dem treuen Thiere, seinen Geleiter zu retten. Natürlich zog Dr. R. von dem Augenblicke an diesen Hund den andern in jeder Weise vor, was selbstverständlich juristische Schwierigkeiten erweckte. Die vier übrigen griffen nun den armen „Feldern“, wo sich nur Gelegenheit bot, spöttlich an und ließen ihn trotz aller Bittgebungen, die sie erzielten, nicht in Ruhe. Kurz vor Anlauf an der englischen Küste gelang es dem vier hochwürdigen Hund, den beneideten Günstling ihres Herrn über Bord zu jettren. Erst als der tolle Kampf im Wasser in vollen Gange war, wurde man auf die Thiere aufmerksam, doch trotz der verzweifelten Bemühungen des Doctors und seiner Besatzung war es nicht möglich, die mühsenden Thiere von ihrem Opfer loszureißen, das der Uebermacht auch bald erliegen mußte. Als man den unarmbergligen Wiedertän auf das Schiff verwehrt, suchten sie sich zu retten, was ihnen gelang, die Küste zu gewinnen, die selben anderen traf dasselbe Schicksal, das sie ihrem heidenmüthigen Kameraden bereitet hatten.

Unempfindlichkeit der schwarzen Rasse. Es ist eine von allen Vorkommnissen der menschlichen Natur, daß die schwarzen Rassen gegen Schmerz weit unempfindlicher sind, als die weißen Menschen. Eine in Afrika ersehene Zerstörung führt nun in ihrer letzten Nummer einige auffallende Beispiele für diese Unempfindlichkeit an. Einem Mann wurde der Fuß amputiert. Am folgenden Tage war er schon aus dem Bett und kumpelte im Saale des Krankenhauses herum. Einem Jao wurden drei Finger abgehauen. Am nächsten Morgen trat er schon eine wochenlange Reise an und benutzte die verbliebenen Hand viel. Bei dem Bombardement des Hospitaltes eines Schonenhandels treibenden Frigattens wurden einige Frauen lebensgefährlich verwundet. Trotzdem liefen sie am nächsten Tage wieder Fuß auf, holten Wasser und besorgten ihre Handarbeiten. Am zweiten Tage waren sie an ihrem Wunden gestorben. Das Gleiche ist bei den Kindern der Fall. Als einem kleinen Mädchen ein Bein amputiert worden war, spielte es bald darauf noch einem Koch. Das Kind sprangte das Wasser über den Besatzung und sang dabei, als ob ihm nichts passiert wäre.

Gute Tage.

Genieße die ruhigen
Des sonnig leichten Tag,
Du weißt nicht, es thut
Ein glücklicher Sommer mag.
Es zieht so süße Zeiten,
Da wird das Herz auch schwer,
Du magst von allen Seiten
Um und ein Abschied.
Da möchte ich im Innern
Die Hinführung mit Nacht,
Sag nicht ein ich thut
Mit Geduld durch die Nacht.

3. Bl.

Die Feuerliebe

Original-Novellen von Irene v. Hellmuth.
(Fortsetzung.)

Er schüttelte nur den Kopf. Ihm war allzuleb seltsam zu Mutte, gegenüber diesen ruhenden, unschuldvollen Mino, das gar nicht wußte, wie schön und begeisternwerth es erschien.

Kennchen sah fort: „Aber lassen Sie mich nicht aus, Herr Brandes, sehen Sie, meine Arbeit steht schon seit ein paar Tagen. Ich bin nun nämlich bei der Liebeserklärung meines Feldern angelangt und da — es will nicht recht gehen, weil ich keinerlei Erfahrung in diesen Dingen habe, es mag mir so laß, so eigenhümlich, wenn ich den jungen Mann nun sprechen lasse: „Mein Geliebter, ich liebe Sie!“ Ich meine, daß müßte eigentlich ganz anders lauten.“

„Ob es anders lauten muß, Geliebter Kennchen, wenn einer eine Liebeserklärung macht, so sagt er einfach nicht „ich liebe Sie“, sondern „ich liebe Dich“, — „ich liebe Dich, Du süße holde Blume, Du meines himmlischen Geschöpf, Du meines Lebens Sonne, nichts ist, das uns wieder trennen kann, mein bist Du, mein!“ — — —

Er hatte offenbar vergessen wo er sich befand, er sah nur das Mädchen an seiner Seite, das heimlich erbebend vor seinem leidenschaftlichen Blick die Augen zu Boden senkte.

Die Welt verlor vor den Beiden, Kennchen vergaß die Sorge um ihren Roman, um die geliebten Eltern, in wünschiger Lust genoss sie die Gegenwart, die ihr so schön, so wunderbar erschien.

Eine ganze Welt dauerte das Schreien, das nach der höchsten Rede erschunden war. Endlich blühte das junge Mädchen auf: „Ich glaube, man wird uns vernissen, Herr Brandes,“ sagte es in bestimmtem Ton, „wollen wir nicht zur Geschäftsstunde?“

Er hielt sie einen Augenblick fest.

„Ich möchte Ihnen noch etwas sagen.“ — —

„Nicht jetzt, nicht hier,“ — hat sie erregt.

„Wollen wir den Roman zusammen schreiben?“ Lang es noch an Kennchen Ohr.

Diese nicht lächelnd dem ungeklärten Frager zu.

„Ich komme morgen, vielleicht kann ich Sie einen Augenblick allein sprechen.“ — —

Der Tag begann wieder, ein schneidig aussehender Westwind, der sich diesen Pollen schon längst erheben hatte, kam jetzt auf Kennchen zu und entführte sie in die Reihe der Tanzenden.

Brandes betheiligte sich nicht am Tanz. Er schaute dem bunten Treiben zu, wie und da traf ihn ein Blick aus Kennchen Augen, die er fortwährend beobachtete. Dann stog ein Aufsehen über sein hässliches, ausdrucksloses Gesicht, das es völlig verflücht erscheinen ließ.

Im Verlauf des Abends war es ihm nicht mehr möglich, sich dem jungen Mädchen zu nähern, so viel Mühe er sich auch gab. Kennchen war fortwährend ungeschwächt und in Anspruch genommen, doch morgen — das gelobte er sich — morgen sollte sie ihm Antwort geben auf eine Frage, die ihm schon lange auf dem Herzen schwebte.

Am andern Tage war Kennchen früh auf. Es ist für

nicht länger in ihrem Zimmer, sie mochte denn die Toilette und begab sich nach dem Salon. Hier hatten geschäftige Hände die alle Ordnung wieder hergestellt.

„Mama schon auf?“ fragte sie den, eben sich nach ihren Besuchen erkundigenden Diener.

„Der Herr Major hat schon seit einer Stunde ausgehten,“ lautete die Antwort.

Die Frau Majorin hatte Kopfschmerz und beschloß, erst Mittags auszugehen. Sie ließ Kennchen deshalb sagen, diese müge mit dem Frühstück nicht auf sie warten.

Wie Maria langsam heute die Stufen hinab schloß.

Das junge Mädchen hatte sich Mühe und Fleiß und Besonnen zu schreiben.

„Nein, heute nicht, es geht nicht,“ murmelten die trüben Lippen, unwillig hob sie das Gesicht von sich.

Kastend öffnete sie das Fenster und blühte auf die belebte Straße hinaus. Sie war aufgeregt heute, so sehr erbot. Nur ein Gedanke beherzigte ihren Sinn. Ob er kommen wolle? — Rudolf. —

Es war ihr nicht ganz klar, hatte sie den Namen wirklich ausgesprochen? War es möglich, — ging er denn nicht da unten? Gottes Ihre schuldigen Gedanken ihn hergezogen? Kein Zweifel, — er war es und hatte sie schon kennet. Seine Augen wie in stummer Frage an den Herrn, roth und unbefonnen wie er ein Lächeln: „Dach ich kommen?“ Hinst. Fast unbewußt nicht Kennchen lächelnd mit dem Kopfe.

Gott wie ihr das Herz klopfte, wenn jemand sie beobachtet hätte, doch nein, weiter hasteten die Menschen auf der Straße, keiner hatte sich auch nur umgesehen.

Wenige Sekunden vergingen, der junge Mann schien geflogen zu sein, da stand er schon in der gedruckten Thüre, dem aufgeregten Mädchen gegenüber und hatte vergessen, was er fragen wollte.

„Kennchen!“ rief es jubelnd. „Kennchen,“ lang es dann noch einmal, man sah es, der junge Mann war kaum im Stande, seine Ungeduld zu bezwingen.

Wie es eigenhümlich zugegangen, wußten die Beiden nachher selbst nicht recht. Sie hielten sich wortlos umschlungen und schüßten sich unbeschreiblich glücklich.

„Es trieb mich fort von zu Hause, ich wollte Dir wenigstens nahe sein,“ sagte der junge Mann leise, „wenn ich auch nicht hoffen durfte, Dich jetzt schon sehen zu können.“ —

Er strich sanft über ihr selbennisches glänzendes Haar und lächelte den süßen Mund.

„Wannst Du, daß Deine Eltern unsere Herzenband segnen werden?“ fragte er wieder.

„Sei ohne Sorge, Rudolf, Papa hat mich sehr lieb, er wird meinen Willen nicht im Wege stehen und wenn er will, so stimmt Mama ihn sicher bei.“

Rudolf nahm lächelnd das vorhin fortgeschobene Heft an es zu durchblättern, doch Kennchen griff hastig darnach.

„Nein, nein!“ rief sie, „Du sollst es nicht lesen, Du wirst mich auslachen, ich komme mir ja so klein, so unbedeutend vor, Dir gegenüber.“

„Aber Kennchen, wir wollten doch den Roman schreiben.“

In diesem Augenblicke wurde die Thüre geöffnet und der Major stand auf der Schwelle. Er mochte erschauete Augen,



als er die Beiden erblickte, hatte aber nicht Zeit, irgend eine Frage zu stellen. Kennchen zog an seinem Helm.

„Nächst einziger Papa, sei mir nicht böse, — ich — wir — wir haben uns so sehr lieb, Papaschen und haben uns eben verlobt.“

„So, ja, ja, —“ mochte dieser gebrüht, „verlobt — und hinter meinem Rücken —?“

„Nicht doch, Herr Major,“ fiel Kuboff, der aufgesprungen war, ein.

„Du darfst das nicht sagen, Bärenchen,“ schmeichelte Kennchen.

„Kuboff mußte doch erst wissen, ob ich ihn auch haben will, ehe er Dich um meine Hand bat. Was hätte er denn mit Deinem väterlichen Segen, wenn ich ihn ausschlug?“

„Nun, wenn Ihr doch schon einmal so weit seid, was soll ich denn da noch machen, mir klebtet einig übrig „Ja“ zu sagen.“

„Papa, Herrenspapa,“ jubelte Kennchen, „o wie lieb ich Dich habe.“

Er wechelte lächelnd dem glückseligen Kinde und trat zu Kuboff, diesem durch eine Handbewegung zum Erlaube einladend, dann nahm er gleichfalls Platz.

Im Laufe der Unterhaltung, die ziemlich lebhaft war, richtete der Major plötzlich das Wort an Kuboff.

„Ehe verzeihen, wenn ich eine — etwas indiskrete Frage an Sie richte.“

„Bitte, Herr Major.“

„Wohin denn mein Knab bei Ihnen, — ich meine, — nicht sich Kennchens Zukunfts — auch — fernwärtig ge-
hen?“

„Es war ihm offenbar schwer geworden, diesen heißen Punkt zu berühren.“

„Die Kommen darüber vollständig beruhigt sein, Herr Major,“ — sagte der Angeredete verständig, „denn nie hätte ich geglaubt, meine Hand noch solch willkürlichem Gut auszu-
sprechen, wenn ich mir sagen müßte, daß das Leben Ihrer Tochter an meiner Seite nicht völlig sorgenlos wäre. Meine
verehrteste Mutter hat mir ein Kapital von solch beträcht-
licher Höhe hinterlassen, daß dessen Zinsen allein ausreichen
würden, ein bescheidenes Leben zu führen. Außerdem bin ich
der allseitigen Beweise eines stattlichen Fournes in K. . . , selbst
dem dazu gehörigen Garten, nun und ich denke, meine Kurie
wird ein ganz erhellendes Einkommen ab, selbst wenn ich sie
nicht als Haupterwerbungsquelle betrachte.“

Der Major war bestürzt. Wenn diesem jungen Manne
auch der Adel fehlte, so wurde Kennchen doch glücklich, über
das Andere mußte man sich eben hinwegsetzen.

„Ja Kinder,“ hob Herr von Redn nach kurzer Pause
wieder an, „was glaubt Ihr, was Mama zu alledem sagen
wird?“

„O, sie wird, sie muß „Ja“ sagen,“ lachte Kennchen, „ich
würde nicht davon.“

„Nun, ich gehe jetzt, sie mit dem Bergesallenen bekannt
zu machen.“

14.

Wenige Tage später reiste das junge Brautpaar in Be-
gleitung der Frau Wama, der neugeborenen Frau Major von
Redn, zu Cubel Kuboff, um diesen, sowie der Großmama, — der
Baronin von Fogeborn, — den Bräutigam Kennchens verze-
heßen. Das junge Mädchen war von Jugend auf alljährlich
einige Wochen Zeit bei dem geliebten Cubel gewesen, wo sie
stets mit Freuden begrüßt wurde.

Nach heute war der Empfang zwischen dem Cubel und
Kennchen ein ungemein herzlich und freudiger.

Deron Kuboff war noch immer ein recht stattlicher Herr,
trotz seiner vorgeschrittenen Jahre. Wenn auch sonst und
Barthaar ziemlich ergraut war und des gütigen Gesichts ver-
schleierte Falten aufwies, so zeigte er doch noch immer eine
strenge Haltung und die Augen blühten noch genau so frisch
wie einst, nur ein gewisser Zug von Schwermuth lag über
seinem ganzen Wesen, das aber wiederum gerade dadurch etwas
Anziehendes gewann.

Seine Arbeiter hingen mit schmerzlicher Bezeichnung an
ihren Herrn, den sie stets als ihren besten Wohltäter be-
trachteten; er war aber auch nur bedacht, das Best der selben
so empfinden als möglich zu gestalten. Er hatte ihnen hübsche
nette Häuser gebaut und überließ ihnen die gesunden Wohn-
stätten zu den niedrigsten Preisen.

Die Fäden und Fäden bildeten jetzt einen ganzen
großen Complex und zwischen dem Herrn und den Arbeitern
bestand ein sehr väterliches Verhältnis, jeder von denselben
wäre für den gütigen, nachsichtigen Oberherrn durch's Freie
gegangen.

Kennchen sorgte in ihrer liebsten Weise nach tausend
verschiedenen Dingen und der Cubel gab bereitwillig über
alles Auskunft, was sein kleiner Cubelgeist zu leisten begehrte.

Während er sich er mehrerer Male über den ledigen Schmel
des von ihm so sehr geliebten Mädchen und betrachtete wohl-
wollend den hübschen jungen Mann, der ein so kleines Be-
nehmen zeigte. Er schien so gesund und trotz seiner Jugend
recht weiserfüllter.

Frau von Redn sah jubelnd im Zimmer weiter.

„Sag' einmal Cubel,“ begann sie, „wo ist denn meine
Mama?“

„Ausgezogen,“ war die lakonisch gegebene Antwort.

„Nicht möglich!“ riefen Kennchen und ihre Mutter
zusammen.

„Doch, doch, es ist wie ich Euch sage.“

Ein humoristisches Lächeln schwebte um die hübschen
Lippen des Barons. „Wahrlich wurde zuletzt so launenhaft,“
sagte er fort, „daß ich es nicht mehr auszuhalten vermochte;
alle vierzehn Tage wechselten die Dienstmädchen, keines der
Mädchen konnte ihr etwas recht machen, den ganzen Tag
hörte ich das Schimpfen und Schreien meiner lebenswichtigen
Schwägerin, so daß mein Haus ordentlich in Verwirrung
kam. Da habe ich ihr, unglücklich wie sie, an andere Gade
der Stadt, eine hübsche Wohnung gemietet, die ich bezahle
und um ihr das Leben so angenehm als möglich zu machen,
gewöhne ich ihr monatlich eine hübsche Summe, die sie bei
mir abholen lassen kann und nun habe ich Ruhe. Es gab
zwar eine sündliche Scene, ehe ich sie so weit hatte, daß
sie mein Haus verließ, aber endlich ist sie doch ein, daß es
sein mußte und zog glücklich ab.“

„Armer Cubel,“ meinte Kennchen, „was hast Du alles
durchgemacht; ich habe schon lange Deine Ergötterduld be-
wundert, die Du der Großmama gegenüber an den Tag
legst.“

Cubel Kuboff nickte.

Noch lange wurde das Thema hin und her besprochen
bis Kennchen merkte, wie der gute Cubel recht reide vor sich
hin dachte. Um ihn ein wenig aufzuheitern, wandte sie sich an
ihren Bräutigam: „Bitte, bitte, lieber Kubel, erzähle doch dem
Cubel etwas von Deinen Reisen und Abenteuern. Du mußt
nämlich wissen, Cubelchen, Kubel ist ein weitgereister Mann,
war schon über dem großen Meer und in Australien,“ sagte
sie, sich an den Baron wendend, stolz hinzu.

„Ja, ja,“ sagte der junge Mann, „so ist der Mensch!
Echt zog es mich fort, es ließ mir keine Ruhe, ich wollte die
Welt sehen, ein innerer Drang, dem ich nicht mehr wider-
stehen konnte, trieb mich hinaus. Schon längere Zeit lang ist
ich

die Sehnacht, Welt und Menschen kennen zu lernen, mit mir
berum, bis ich dem Wunsch, der mich so glühend besesselt, nach-
gab und als zwanzigjähriger Junge auf und davon ging.

Welchen Kummer ich damit meiner armen guten Mutter
bereitet habe, ich mag es gar nicht ausdenken, aber das mochte
mir damals keine Sorge. Das viele, unendliche Wehweh, was
ich alles zu sehen bekam, hinderte mich wohl daran. Na,
anfänglich ist es mir zwar nicht gerade angenehm gegangen. Auf
dem Schiffe, das mich in die neue Welt bringen sollte, lernte
ich eine reiche, amerikanische Familie kennen, die ihres ein-
zigen, ledigen Sohnes wegen, einen berühmten Professor
in Deutschland aufgesucht hatte. Dieser Junge, der ungefähr
in gleichem Alter mit mir stand, ließ sich mit unbegreif-
licher, man möchte sagen, hingebender Zärtlichkeit an mich an
und wollte sich nicht mehr von mir trennen. Die Eltern such-
ten mich nun an sich zu fesseln, um dem Kinde keinen Wunsch
verfügen zu müssen, allein ich mochte meine Freiheit, die mich
lockte, nicht aufgeben und gab vor, träuen von einem Cubel
erwartet zu werden.

Zu meinen Glücke hatten mir diese Amerikaner ihre
Adresse aufgeschrieben, ohne sie wäre ich wahrscheinlich ver-
hangen. Als mein Reisegeld zu Ende ging und ich nicht
mehr wußte, wozu ich in Zukunft leben sollte, da erinnerte
ich mich meiner Freunde.

Als ich, schon halb verhungert und sehr entkräftet bei
ihnen eintraf, wurde ich mit einem wahren Freudensturm
empfangen. Der kleine John hatte mit der solchen verzogenen
Kindern eigenen Beharrlichkeit erklärt, er wolle mich wieder
haben und lag krank im Bette und wollte nicht eher wieder
gestand werden, bis ich kam.

Die Freunde der gequälten Eltern zu beschreiben, — das
vermag ich nun freilich nicht. — Ich wurde wie ein Prinz
behandelt und kam mir selbst ungenau wichtig vor. Wunder-
barer Weise wurde der kleine John, — der Abgott der
Eltern, — von Tag zu Tag kräftiger. Ich mußte ihm er-
zählen von meiner Heimath und auch und noch hatten sie es
heraus, daß mich gar kein Cubel erwartete, daß ich heimlich
fort sei, kurz, meine ganze Geschichte. Und ihre Angst, ich
könnte ihnen wieder zu kommen werden, trieb sie an, We-
manden den wahren Sachverhalt mitzutheilen, sogar die Briefe,
die ich meiner armen, verlassenen Mutter schrieb, ließen sie
nicht abgehen, aus Furcht, daß man mich von ihrem Verbleib
wieder trennen würde.

Ich genoss nun ausgereicherter Unterhalt, konnte meinen
Reisegenossen leben und, was die Hauptsache war, wir machten
alle Jahre eine größere Reife. Dabei hatte ich Gelegenheit,
meinen Drang zu folgen. Denn da meine Wohltäter mir
ausführten, was John verlangte und dieser wiederum nur
meine Wünsche gelten ließ, so ging das Alles eigentlich nach
meinem Kopfe.

Den jeher hatte ich neben dem glühenden Verlangen, die
Welt sehen zu dürfen, nur noch den einen Wunsch gehabt,
Mutter zu sehen und da ich ein nicht unbedeutendes Talent
zum Zeichnen besaß und mir auch die besten Meister gefallen
wurden, so übte ich mich vollkommen glücklich.

Eine Zeit lang ging es so ganz gut. Aber vollständig
zurückden darf der Wunsch nun einmal nicht werden. —

Erst leste und dann immer ungestümer wandelte mich
die Sehnacht nach meiner deutschen Heimath an. Ich ver-
warf freilich anfangs den Gedanken, aber er ließ sich nicht
mehr bannen. Meine Freunde wollten ebenfalls von alledem
nichts wissen, aber sie sahen endlich ein, daß sie mich nicht
halten konnten und so ließen sie mich mit schwerem Herzen
gehen.“

„Nun haben Sie nichts wieder von Ihnen gehört?“

sagte Cubel Kuboff, der gespannt den lebendigen Schilderung
des jungen Mannes gefolgt war.

„O ja,“ erwiderte lachend der Gezeigte, „mein Herr
John schreibt jede Woche und im letzten Briefe erzählt ich
die Mittheilung, daß er mit seinen Eltern wieder kommen
werde. In seiner Freude unterließ er aber mehrere Mittheil-
ungen und so weiß ich noch nichts Näheres.“

Kennchen lachte. „Den ichelst Du es wirklich angethan
zu haben. Du bist überhaupt ein rechter Glückselig.“

„Wahrhaftig, das bin ich auch,“ sagte Kuboff und warf
seiner schönen Braut einen liebevollsten, leuchtenden Blick
zu, indem er, sich näher zu ihr neigend, flüsterte: „Das
höchste Glück habe ich aber erst mit Dir und durch Dich ge-
funden, mein Lieblich.“

„Der weiß, wenn ich mein Kennchen nicht lernen ge-
lernt hätte, vielleicht wäre ich wieder noch Amerika zurück,
um so mehr, als John mich förmlich um Mitternachts“
sagte er lachend hinzu.

„Nun und Ihre Mutter?“ rief Cubel Kuboff ein.
„Ueber das heitere, freudevolle Gesicht zog ein tiefer
Schatten.“

„Ich trauf sie leider nicht mehr zu sehen. Als ich voll
früher Hoffnung und erfüllt von der Freude des Wieder-
sehens in K. . . , meinem Heimatort, ankam, fand ich nur
unsern alten Gärtner und seine Frau, die mir die herzlichste
Willkommen machten, daß meine gute Mutter schon drei
Jahre todt ist.“

Die alten Leute hatten den Auftrag, Haus und Garten
gut zu verwalten und falls ich nicht mehr zurückkehren würde,
sollte das Alles der Stadt zufallen. In ihrem hinterlassenen
Testamente bin ich als der allerbste Erbe bezeichnet, „daß ihr
einzig, geliebter Sohn.“ Ich möge ihrer stets in Liebe ge-
denken, jedoch sie dazu und ihre nicht vergessen.“

Der junge Mann bedachte die Augen mit der Hand, eine
Thäne fiel über das sehr erntt gemordene Antlitz.

Cubel Kuboff legte ihm die Hand auf die Schulter:
„Hätte ich ahnen können, daß meine Frau so schmerzliche
Erinnerungen in Ihnen wecken würde, ich hätte sie lieber
unterlassen, Herr Bräutigam.“

Dieser schüttelte den Kopf. „Was mit am meisten leid
thut,“ sagte er nachsichtig, „ist, daß ich die gute Mutter nicht
mehr um Verzeihung bitten konnte für das, was ich in jugend-
licher Unbedachtbarkeit ihr angethan habe.“

Kennchen legte schmeichelnd ihre Hand auf das schmerzliche
Geort ihres Lieblichen. „Nun, Kubel, hat sie,“ rief sie, „ich will Dir
das Haus und den Garten zeigen.“

„Aber Kennchen,“ wachte der Cubel, „da ist wenig zu
sehen.“

„O doch, Cubelchen, Du hast oben eine hübsche Gemäde-
sammlung, die mich den Künstler interessieren.“

Sie war schon hinaus, langsam folgte ihr der junge
Mann, den sie durch verschiedene Zimmer führte, immer vor-
aus, bis sie vor einer dunklen Thüre Halt machte, um ein
wenig zu verthäuschen.

Jetzt erst bemerkte sie, daß ihr Lieblicher gar nicht zu
sehen war.

„Hierher, Kubel, — komm doch, wo siehst Du denn
eigentlich?“

Da keine Antwort erfolgte, ging sie zurück und fand ihn
endlich vor einem herrlichen Oelbilde in dem Zimmer des
Cubels, vor dem Kennchen immer eine gewisse Scheu hatte.
Er betrachtete das Bild mit Entzücken und war so vertieft,
daß er seine Braut zuerst gar nicht bemerkte.

Es war in der That ein wunderbarer Frauenkopf, der
da aus dem kostbaren Rahmen sprang. Rothgoldene Haare

